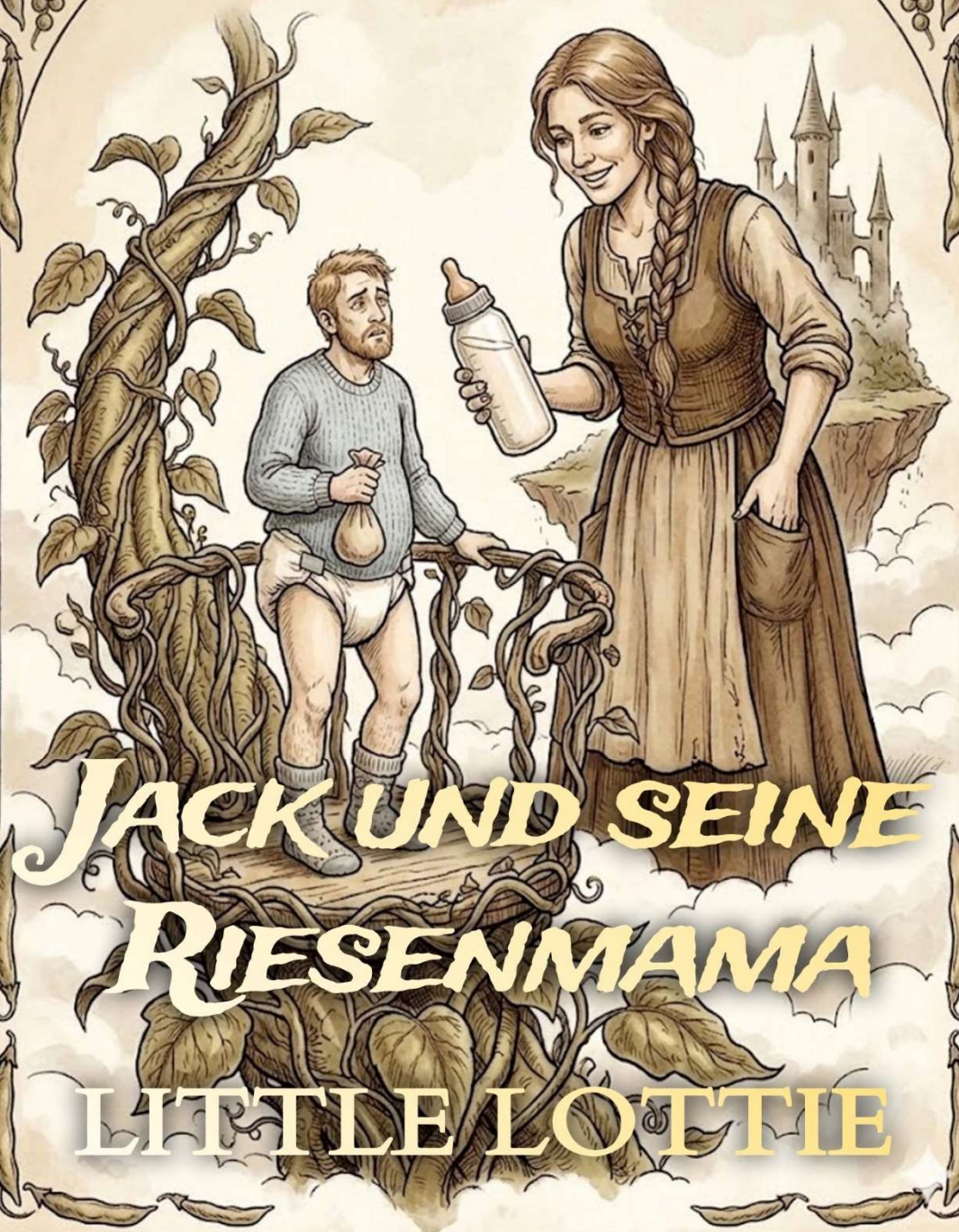


EIN AB DISCOVERY BUCH



JACK UND SEINE RIESENMAMA LITTLE LOTTIE

Jack und seine Riesenmama

von
Little Lottie

Erstveröffentlichung 2026
Copyright © AB Discovery
Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers und des Autors reproduziert, in einem Datenabfragesystem gespeichert oder in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln, elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen werden.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen oder tatsächlichen Ereignissen ist rein zufällig.

Jack und seine Riesenmama

Titel: Jack und seine Riesenmama

Autorin: Little Lottie

Herausgeber: Rosalie Bent, Michael Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2026

www.abdiscovery.com.au

Inhalt

Kapitel 1.....	5
Kapitel 2.....	9
Kapitel 3.....	14
Kapitel 4.....	24
Kapitel 5.....	29
Kapitel 6.....	34
Kapitel 7.....	38
Kapitel 8.....	43
Kapitel 9.....	49
Kapitel 10	53
Kapitel 11	57
Kapitel 12	62
Kapitel 13	65
Kapitel 14	72
Kapitel 15	78
Kapitel 16	83

Kapitel 1

Vor langer Zeit, in einem fernen Königreich, in einem vergessenen Winkel der Welt, wo die Straßen zu tiefen Furchen und die Felder zu Unkraut verkamten, stand ein so schiefes Häuschen, dass es sich vom Wind wiegen zu lassen schien, nur um nicht umzufallen. Jeden Morgen quoll Rauch aus seinem zerbrochenen Schornstein, und jeden Abend drang Geschrei durch die rissigen Fensterläden.

An diesem besonders kalten Herbstmorgen klebte der Frost wie ein silberner Pelz am moosbewachsenen Dach.

Drinne schöpfte der achtzehnjährige Jack grauen Haferbrei aus einem eisernen Topf, der längst seinen Glanz verloren hatte. Er war für sein Alter klein, und sein sandfarbenes Haar fiel ihm viel zu schnell in die Augen. Jack glaubte, kluge Worte könnten jeden Schmerz heilen, doch seine Wange brannte noch immer von dem gestrigen Erlebnis, dass Witz selten vor Verletzungen schützt.

Hagatha stürmte durch die Tür, ihre Röcke raschelten wie wütende Krähen. Sie trug Bitterkeit wie Ritter ihre Rüstung.

„Immer noch so langsam“, krächzte sie und fixierte die dampfende Schüssel mit zusammengekniffenen Augen. „Wenn dein Vater mich nicht mit dir belastet hätte, würde ich Süßigkeiten statt Fraß essen!“

Jack biss sich auf die Innenseite der Lippe. Er hatte noch nie Süßigkeiten gekostet, sondern nur von Händlern gehört, wie sie sie priesen.

„Guten Morgen, Mutter“, sagte er und stellte die Schüssel vor sie hin. „Diesmal ist es mir gelungen, dass sie nicht anbrennt.“

Sie tauchte einen Holzlöffel hinein, kostete und spuckte in den Kamin. „Schmeckt nach schlammigen Stiefeln.“ Der Löffel sauste durch die Küche. Jack duckte sich, und er klapperte gegen einen Balken.

Jack und seine Riesenmama

Er zwang sich zu einem Grinsen. „Vielleicht waren die Stiefel dann ja sauber?“

Der Witz brachte ihm eine Ohrfeige ein. „Deine Zunge ist so nutzlos wie die Versprechen deines Vaters. Verschwinde mit ihm, er soll Drachen jagen, und ich bleibe mit einem kleinen Jungen und einem leeren Schrank zurück!“

Jack stützte sich an der rauen Steinmauer ab. Er war sechs gewesen, als Vater mit einem Schwert, das größer war als alle Träume, aus dem Tor gestürmt war. Mutters Augen waren danach nie wieder weich geworden. „Ich denke daran, Forellen aus dem Bach zu angeln“, sagte Jack hilfsbereit.

„Denkst du nach?“ Sie beugte sich vor; ihr Atem roch nach abgestandenen Zwiebeln. „Gedanken bringen dich nicht weiter. Wir brauchen Geld, du Langweiler.“

Ein Luftzug zischte durch die fehlende Scheibe und hob Hagathas graumeliertes Haar an. Sie zog ihren Schal enger um sich, unternahm aber keine Anstalten, das Fenster zu reparieren. Jack hatte die Löcher mit Lumpen geflickt, bis keine mehr übrig waren.

Der Rest des Tages verging wie im Flug unter dunklen Wolken. Hagatha befahl Jack, Holz zu hacken, obwohl die Axt mehr Holz als Klinge war.

Sie murrte: „Es wird immer kälter. Du willst wohl, dass ich erfriere, nicht wahr?“

Während er hackte, beschwerte sie sich unentwegt über seine Schulter, dass er zu langsam schwinde, und nannte ihn dann rücksichtslos, als ein Holzsplitter in die Nähe ihres Rocks flog.

Nach einer Weile drückte Hagatha ihm einen zersplitterten Besen in die Hände. „Kehr die Veranda. Wenn auch nur ein Kieselstein daneben liegt, schläfst du heute Nacht ohne Decke.“

Jack ging zur Veranda. Er fegte, doch der Wind wirbelte Stroh und Blätter nur wieder an ihren Platz zurück. Jenseits des Zauns erstreckten sich Hügel und Täler. Irgendwo dort draußen sangen Abenteurer am Lagerfeuer und zählten Schätze. Jacks Puls

Jack und seine Riesenmama

beschleunigte sich bei dem Gedanken, doch die Stimme seiner Mutter bremste ihn wieder.

„Schon wieder Tagträumen?“ Sie packte sein Handgelenk und drückte so fest zu, bis seine Knöchel weiß wurden. „Es waren deine Tagträume, die ihn vertrieben haben! Und wir haben nichts als Hunger.“

„Ich war ein Kind“, flüsterte Jack.

„Ein wertloses Kind.“ Sie stieß ihn von sich.

Die Sonne kroch nach Westen, die Finger um den Besenstiel taub. Als die Arbeit getan war, fiel das Abendessen spärlicher aus als die Mahlzeit am Morgen. Hagatha knabberte an trockenen Brotkrusten und murmelte dabei Schulden bei Müllern und Bäckern. Jack wollte ihr von seinem Plan erzählen, Kräuter zum Verkauf zu sammeln, doch sie brachte ihn mit einem Blick zum Schweigen, der so scharf war, dass man damit Stahl hätte schneiden können.

Die Nacht brach herein, kalt genug, dass die Balken des Häuschens ächzten. Hagatha nahm das Feldbett neben der Glut in Besitz. Jack stieg die Leiter zum Dachboden hinauf – eigentlich ein Kriechkeller unter durchhängenden Schindeln. Dort oben fühlte sich die Luft an wie im Inneren einer Schneewehe, und sein Atem bildete kleine Rauchwolken vor ihm.

Sein Bett bestand aus zwei abgenutzten Decken und einem Jutesack als Kissen. Als er sich hinlegte, knarrte der Boden, als wolle er sich gegen die Last wehren. Durch ein faustgroßes Loch im Dach glitzerte ein Stück Himmel. Ein Stern, hell und hartnäckig, zwinkerte ihm zu.

Jack faltete seine schwieligen Hände. „Stern“, murmelte er, seine Stimme zitterte mehr vor Sehnsucht als vor Kälte, „schick mir etwas ... Gold, Glück, Abenteuer ... irgendetwas, um dieses Leben zu verändern.“

Der Stern antwortete mit Schweigen, doch Jack bildete sich ein, er pulsiere etwas stärker. Vielleicht war sein Flehen irgendwo jenseits der Dunkelheit erhört worden.

Jack und seine Riesenmama

Unten grollte Hagathas Schnarchen wie ferner Donner. Jack wandte sich dem Loch zu und ließ das Sternenlicht sein Gesicht streifen. Seine Lider wurden schwer, doch seine Hoffnung wuchs höher als jeder Turm, den er je gesehen hatte.

Und über den stillen Wolken, unsichtbar, begann sich ein Wind zu regen, als ob der Himmel selbst zuhörte .

Kapitel 2

Der Morgen schlich sich wie ein Dieb in die baufällige Hütte und raubte dem Kamin die letzte Wärme. Jack stand auf, noch bevor der Hahn krächte, in der Hoffnung, die Küche aufzuräumen und seiner Mutter einen weiteren Grund zum Wutausbruch zu ersparen. Er wischte Krümel vom zerkratzten Tisch, stellte zwei angeschlagene Schüsseln hin und wärmte sogar den gestrigen Haferbrei auf. Mit einem zersplitterten Löffel rührte er ihn um und gab hoffnungsvoll eine Prise wilde Minze hinzu, die er in seinem Ärmel versteckt hatte.

Hagatha stolperte herein, die Augen rot wie glühende Kohlen. „Ist das etwa Parfüm in unserem Brei? Glaubst du, ein Unkraut kann den Geschmack der Armut überdecken, oder willst du mich nur vergiften?“

„Das könnte den Morgen versüßen“, antwortete Jack und versuchte, fröhlich zu wirken. Er schob ihre Schüssel über den verzogenen Tisch, als würde er ein königliches Festmahl servieren.

Sie schnaubte, runzelte die Stirn und schleuderte die Schüssel gegen den Herd. Der Brei zischte, wo er aufprallte. Mit in die Hüften gestemmten Fäusten fuhr sie ihn an. „Du nutzloser Junge! Wenn du nicht kochen kannst, dann geh gefälligst raus und verdien uns etwas Geld, du Faulpelz!“

„Dann werde ich heute noch losziehen, Mutter, und tun, was ich kann.“

Sie deutete mit einem krummen Finger zur Tür. „Dann verschwinde gefälligst hier! Kriech in der Gosse, putz die Plumpsklos, plünder die Toten, mir ist's egal. Hauptsache, du bringst Geld mit, oder du kommst gar nicht wieder!“

Jack spürte ein flaues Gefühl im Magen, nickte aber. „Ja, Mutter.“ Er wickelte sich einen ausgefransten Schal um den Hals, öffnete die Tür und ließ sich den eisigen Wind ins Gesicht peitschen, bevor sie Schlimmeres anrichten konnte.

Jack und seine Riesenmama

Zwei Meilen holpriger Feldweg führten zur Barleycross Farm, deren Schornsteine einladenden Rauch über braunen Feldern aufsteigen ließen. Wheaton Barleycross, ein stämmiger Mann mit Koteletten, stützte sich auf eine Gabel, als Jack ihn ansprach.

„Morgen, Junge. Schon wieder Ärger zu Hause?“

„Nur die gewöhnliche Art, mein Herr. Haben Sie Arbeit übrig?“

Wheatons Frau Maribel erschien mit einem Baby im Arm. Mitleid lag in ihren Augen. „Wir könnten noch ein paar helfende Hände gebrauchen, um das Nordfeld freizuräumen.“

Jack verbeugte sich, und der Tag begann. Er hievte mannshohe Kürbisse hoch, befreite knorrige Wurzeln aus dem gefrorenen Boden und harkte das Stroh vom letzten Jahr zu Haufen zusammen, die nach nasser Asche rochen. Sein Rücken schmerzte, doch bei jedem Schmerz stellte er sich vor, wie Hagatha den Nachbarn von ihrem fleißigen Sohn vorschwärmte. Das wärmte ihn besser als die schwache Herbstsonne.

Mittags winkte Maribel ihn auf die Veranda, drückte ihm eine Tasse Brühe in die tauben Finger und steckte ihm, als niemand hinsah, ein zusätzliches Stück Brot zu. Jacks Dankbarkeit entwich ihm in Form von Dampf.

In der Dämmerung lag das Feld unter violetterm Himmel ordentlich da. Wheaton drückte Jack zwei Kupfermünzen in die Hand. Die Münzen waren matt, doch für Jack glänzten sie wie Drachenschuppen.

„Ich wünschte, es könnte mehr sein. Sie haben heute eine hervorragende Leistung gezeigt“, sagte Wheaton.

„Aber wir haben unsere eigenen finanziellen Sorgen, mein Junge.“

„Das ist mehr, als ich heute Morgen hatte.“ Jack schloss die Finger um den Schatz, als ob ihm Flügel wachsen könnten.

Jack und seine Riesenmama

Wheaton legte Jack die Hand auf die Schulter. „Du bist ein braver Junge, Jack. Wenn ich noch mehr Arbeit für dich habe, sage ich dir Bescheid.“

Er machte sich auf den Heimweg unter dem ersten Abendstern. Jeder Schritt ließ die Münzen aneinanderklirren, eine Melodie, die er in Gedanken wiederholte. Mutter lächelte, Mutter war stolz, Mutter vielleicht ausnahmsweise sanft.

Als er ankam, quoll dichter Rauch aus der Hütte. Hagatha saß vor dem Kamin und schärfte ein Messer, dessen Schneide bereits grausam glänzte. „Du bist zu spät.“

„Ich habe diese mitgebracht.“ Er legte die Münzen wie heilige Opfergaben auf den Tisch.

Ihre Augen verengten sich. „Zwei?“

„Das war die ganze Arbeit wert, Mutter. Morgen werde ich...“

Sie schnappte sie sich. „Ein ganzer Tag ist vergangen und das ist alles? Du verschwendest deine Zeit, wie dein Vater seine Gelübde verschwendet hat.“ Sie steckte die Münzen in ihr Mieder. „Wertloser, fauler, nichtsnutziger Junge.“

Jack öffnete den Mund, schloss ihn wieder und zwang sich zu einem kleinen Lächeln. „Gibt es sonst noch etwas, was ich tun kann?“

„Die Kuh.“ Sie deutete mit dem Daumen auf den provisorischen Unterstand, den sie als Stall nutzten. „Geh und melke sie. Wenigstens gibt sie etwas Brauchbares für diese Familie.“

Draußen lag der Geruch von feuchtem Stroh und Wehmut in der Luft. Die Färse, ein krummes Tier, das Jack in besseren Zeiten Butterblume genannt hatte, grunzte leise. Er streichelte ihren rauen Hals. „Immer mit der Ruhe, Kleine. Wir schaffen das schon.“

Der Eimer füllte sich langsam, jeder dünne Strahl hallte im Holzeimer wider wie Regen in einem Brunnen. Jack summt vor sich hin, um sich Mut zu machen; die Melodie war halb Wiegenlied, halb Soldatenmarsch.

Jack und seine Riesenmama

Drinnen wartete Hagatha mit verschränkten Armen. Jack reichte ihr den Eimer. Sie tauchte einen Finger hinein, kostete und spuckte aus.

"Sauer!"

„Ich habe es frisch gezeichnet, ich schwöre – Butterblumen sind einfach nur alt –“

„Ausreden!“ Der Eimer wurde zur Waffe.

Sie schüttete ihm die Milch ins Gesicht. Kalte Flüssigkeit spritzte ihm auf das Hemd, tropfte von seinen Wimpern. Dann folgte der leere Eimer und traf ihn mit einem dumpfen Schlag im Gesicht.

„Du verdirbst alles, was du anfässt“, zischte sie. „Bring morgen diesen Knochensack zum Metzger. Bring nicht weniger als zwei Silberkronen mit, sonst wirst du dir wünschen, du wärst mit ihr geschlachtet worden.“

Zwei Kronen! Selbst eine fette Kuh brachte kaum eine ein. Jack schluckte.

Jack wischte sich die Milch aus den Augen. „Ja, Mutter. Ich werde mein Bestes geben.“

Sie schnaubte verächtlich. „Besser dich, sei endlich mal anständig! Und jetzt räum diesen Dreck weg!“

Sie stürmte zu ihrem Feldbett, streifte die Schuhe ab und drehte ihm den Rücken zu. In der Hütte herrschte knisternde Stille, die nur von ihrem keuchenden Atem unterbrochen wurde.

Jack blinzelte, Milch tropfte ihm in die Augen, doch er hob die Hände nicht. Stattdessen holte er einen Lappen, kniete sich hin und wischte die Pfütze auf, bevor sie tiefer in den zersplitterten Boden sickerte.

Jack stieg die Leiter zum Dachboden hinauf. Seine Kleidung wurde beim Trocknen steif und roch leicht nach Scheune. Er legte sich auf seine Matratze und blickte durch denselben sternförmigen Spalt im Dach.